

Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 48 (1940)

Heft: 20

Artikel: Les victimes de la guerre

Autor: Vallotton, Henry

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-973042>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Essen wird kalt. Die Piazza träumt wieder im Sonnenlicht. Ein Seeadler kreist ruhig und einsam überm See, und erschütterte Menschen verlassen die kleine Gaststube. Eine Frau weint still in sich hinein. Mein nächster Zug fährt in dreissig Minuten.

Vor dem Municipio versammeln sich die Männer Luganos; sie lesen die Anschläge und diskutieren die Ereignisse. Ein alter Mann berührt meine Armbinde, die ich als Hilfsdienstpflichtige trage, und sagt: «Brava, patriotta!» Junge Tessiner lösen sich von den Gruppen und verschwinden mit langen Schritten in die Gässchen der Stadt. Sie müssen sofort abreisen, um den Korps sammelplatz noch rechtzeitig zu erreichen.

Unterhalb des Bahnhofes liegt die grosse Kirche. Ich sehe, wie hinter den Lucken des Turmes ein Mann die schwere Glocke ins Schwingen bringt, lange bevor der erste Ton das ganze Geläute nach sich zieht. Der Mann bückt sich mit der Wucht des Stosses und hebt sich wieder, um die zurückschwingende Glocke wieder kraftvoll von sich zu stossen. Und jedesmal, wenn sich der Körper aufrichtet, werfen sich Sonnenstrahlen gleissend aufs Haar des Mannes.

Eine lange Reihe weissgekleideter kleiner Mädchen erklimmt den gebuckelten Stufenweg, der zur Kirche führt. Allen voran schreitet eine Klosterfrau, und ihre schwarzen Gewänder schwingen im Rhythmus der Klänge hin und her. Zeitloser Friede liegt in diesem Kirchgang. Doch der Mann im Kirchturm hängt die Schweizerfahne zur obersten Lucke heraus. Generalmobilmachung! Windstösse, die das heran-nahende Gewitter ankünden, zerren am rotweissen Tuch. Blütenduft-schwere Luft flimmert über den Häusern von Lugano, und der erste Donner rollt am Salvatore. Ich wende mich dem Bahnhof zu.

Der Perron ist schwarz von Menschen. Taxis bringen ganze Familien. Der kleine Funicolare, der den Bahnhof mit der untern Stadt verbindet, hat Hochbetrieb. Man wird im Gedränge hin- und hergeschoben. Der Soldat vergisst seine durch den vollgepackten Tornister bedingte neue Dimension nach hinten. Wenn man klein ist, hat man beständig irgendeinen Stahlhelm oder ein Paar Nagelschuhe an der Nase. Schnelles Bücken, rasches Abbiegen, ist die einzige Rettung vor allzu heftiger Bekanntschaft mit der Wehrmannsausrüstung.

Ueber Lugano entlädt sich ein kurzes Gewitter. Die Menschen auf dem Perron halten sich gut; die Ferienreisenden schicken sich mit leisem Humor in das jähe Ende ihres Urlaubs, organisieren theoretisch das Einsteigen in den Zug — du nimmst den grossen Koffer und die Handtasche, und ich den kleinen Koffer und das Kind ... , belege bitte drei Plätze ... ! Die Soldaten verfallen in den muntern kameradschaftlichen Soldatenton. Ihre Frauen sind bedrückt, doch lächeln sie tapfer, wenn der einrückende Mann noch diesen oder jenen Rat erteilt.

Ein Bahnbeamter schreit «attenzione», und der Schnellzug braust in den Bahnhof. Bremsen kreischen, der Kampf um einen Platz beginnt.

In der obern Leventina ist der Frühling noch nicht lange eingezogen. Schlüsselblumen und unglaublich blaue Enziane blühen im kurzen Grase, und Militärcamions fahren auf der Strasse; Soldaten sitzen darin Schulter an Schulter.

Der ganzen Bahnlinie entlang stehen Wachen. Jede Brücke, jeder Tunnelleingang, jede Kreuzung ist bewacht. Wir fahren durch Schluchten, an Klüften vorbei, in vielen Windungen. Auf einsamem Steinblock steht ein Soldat mit geschultertem Gewehr. Wie aus Granit gemeisselt! Hinter ihm ragt düster und steil der Fels. Schienenstrang und Gefels! Doch hockt in jeder Spalte, auf jedem schmalsten Felsabsatz ein Büschelchen rotvioletter Primeln. Ein verwirrendes fremdartig schönes Bild — und doch ganz Heimat: unerbittlicher, starker, treuer Fels und zarte Wunder! Daneben steht der Wehrmann und wacht.

Luzern. Dem Schnellzug Luzern—Bern müssen viele Wagen angehängt werden. Er fährt, angefüllt bis zum letzten Platz, mit grosser Verspätung ab. Draussen liegt dunkle Nacht. Wie eine Vision fährt ein hellerleuchteter Zug an uns vorbei; alle Wagen sind von Soldaten und Offizieren besetzt. Wir sind heute schon vielen solchen Zügen begegnet. Soldatenzüge! Ich werde sie nie vergessen.

Marguerite Reinhard.

Verbandmaterialien, Sanitätsartikel chirurg. Instrumente, Krankenmobiliar

Belieferung von Krankenmobilen-Magazinen und Samaritervereinen

Sanitätsgeschäft W. HOCH-WIDMER, AARAU

Zwischen den Toren 10 · Telefon 2.36.55

Das Internationale Rote Kreuz und der Schutz der Zivilbevölkerung gegen Luftangriffe

Die Rotkreuz-Konventionen, die sich mit den Kriegsverhältnissen befassen, hatten den Luftkrieg noch nicht vorgesehen, so dass dieser als solcher auch nicht Gegenstand einer formellen Regelung bildet. Trotzdem ist zum mindesten ein Grundsatz als allgemein gültig wie eine Rechtsregel anerkannt worden, dass einzig Objekte militärischer Natur bombardiert werden dürfen. Aber dieses Prinzip allein kann nicht genügen, da der Begriff des «militärischen Objektes» nicht genau umschrieben ist, woraus schwere Komplikationen vor allem dann entstehen, wenn sich derartige Objekte oder die als solche betrachtet werden, in der Nähe von bewohnten Plätzen bzw. gar innerhalb derselben befinden. Andererseits hat die Idee der Schaffung von «Sicherheitszonen», die als solche zwar nicht ungünstig aufgenommen wurde, einstweilen nur in geringem Umfang zu positiven Lösungen führen können.

Angesichts dieser Umstände hat das Internationale Komitee des Roten Kreuzes kürzlich an die Regierungen der Signaturstaaten der Genfer Konvention und der IV. Haager Konvention von 1907 eine dringende Aufforderung erlassen, um diese zu einer Prüfung der Frage zu bewegen, wie ihren Zivilbevölkerungen ein grösserer Schutz dadurch zu sichern wäre, dass durch das Mittel zweiseitiger Abkommen zwischen kriegführenden Ländern gewisse Regeln aufgestellt würden, um zum mindesten die Anwendung der Luftwaffe einzuschränken. Dieses Abkommen hätte sich nach der Auffassung des Internationalen Komitees des Roten Kreuzes vor allem auf nachstehende Punkte zu beziehen:

1. Anerkennung des allgemeinen Schutzes, den das Völkerrecht der Zivilbevölkerung angedeihen lässt.
2. Proklamierung des Grundsatzes, dass einzig militärische Objekte in rechtmässiger Weise Gegenstand von Angriffen sein können und vor allem Einstellung jedes Angriffes gegen die Zivilbevölkerung als solche (Einschüchterungsbombardement).
3. Festsetzung des Begriffes des «militärischen Objektes», um so den Staaten zu ermöglichen, praktische Massnahmen zur Evakuierung derartiger Orte zu treffen, die infolge ihres anerkannten Charakters als militärische Objekte Bombardementen ausgesetzt sind, und
4. Anerkennung des Prinzips, dass auf alle Fälle keine Zerstörungsaktion der Zivilbevölkerung einen Schaden zufügen darf, der nicht im Verhältnis zur Bedeutung des durch den Angriff bedrohten Objektes steht.

Wenn eine Verletzung dieser Bestimmungen behauptet oder wirklich begangen wird, wäre es nach der Auffassung des Internationalen Rotkreuzkomitees erforderlich, ein Verfahren vorzusehen, das die sofortige unparteiische Feststellung des Falles an Ort und Stelle ermöglichen würde. Um andererseits zu verhindern, dass die Staaten den gefährlichen Weg der Repressalien beschreiten, unterstreicht das Internationale Komitee die Wichtigkeit einer Bestimmung, dass keine Vergeltungsmassnahmen getroffen werden dürfen, bevor die in Betracht kommende Seite Gelegenheit gehabt hat, innerhalb festzusetzender Frist ihren Standpunkt geltend zu machen. In diesem Zusammenhang ist auch in Erinnerung gerufen worden, dass auf alle Fälle die Personen und Objekte, die durch die Genfer Konvention geschützt sind und zu Recht das deutliche Abzeichen des Roten Kreuzes tragen, niemals Gegenstand von Angriffen, nicht einmal in Form von Repressalien bilden dürfen.

Les victimes de la guerre

Les blessés du Front.

Il y a très peu de malades dans l'armée finlandaise. Moins, beaucoup moins que pendant un cours de répétition. Le total est insignifiant. Cela prouve l'excellente organisation, et aussi le moral merveilleux de l'armée. Les soldats ne veulent pas être malades. Au lazaret de campagne, il y a quelques «violentes gripes», des pneumonies, une commotion cérébrale. Tous les lits ne sont pas occupés. Dans une autre maison, les opérés. Ailleurs, l'isolement. Dissémination: qu'il s'agisse des bureaux d'Etat, des quartiers généraux, des lazarets ou des dépôts de munitions, les locaux sont toujours distants les uns des autres: répartition des risques. La mort peut passer mais l'armée doit continuer à travailler et à se battre.

Les blessés de première ligne sont amenés dans les nids de blessés que de nombreux écriteaux cloués aux arbres indiquent clairement. Après les premiers soins, des traîneaux bourrés de paille conduisent les malheureux aux autos sanitaires qui les emmènent au lazaret. Là, achèvement sur l'établissement spécialisé — dont l'un est une touchante salle d'école avec des modèles d'écriture demeurés sur le tableau noir, et l'autre une maison seigneuriale avec d'anciens miroirs

sur pied. La salle d'opération, propre comme à l'hôpital civil, à trois éclairages: électricité, pétrole, acétylène. Les caisses militaires vert foncé aux lettres blanches laissent entrevoir leurs redoutables instruments aux formes tourmentées. Tout est prêt.

Les maisons du lazaret portent toutes les insignes de la Croix-Rouge et il n'y a pas d'autres troupes dans ce hameau que les soldats sanitaires. Hélas! les bombardiers russes ne respectent pas ces insignes. Bien au contraire! La Croix-Rouge semble être une de leurs cibles préférées. L'on m'a assuré que plusieurs hôpitaux (huit selon les uns, neuf selon les autres) ont été bombardés. Faute de temps, je n'ai pu le constater personnellement.

Le directeur d'un hôpital militaire m'a confié son embarras: «Si j'arbore les insignes de la Croix-Rouge, me dit-il, j'attirerai vraisemblablement la foudre sur mes blessés. Si je ne le fais pas, je m'expose en cas de bombardement, à de légitimes reproches. Je suis extrêmement perplexe... Hier, vingt bombardiers ont passé sur mon hôpital qui n'a pas été bombardé. Deux autres infirmeries qui les arboraient ont été touchées par des bombes incendiaires... que faut-il faire?... «Un officier précise que, dans l'un des hôpitaux, une bombe est entrée dans une chambre de blessés, et qu'elle est ressortie pour n'éclater qu'au dehors, sans blesser personne...

Cet hôpital est fort bien conçu. Les hommes sont dans des dortoirs ou deux par deux dans les grandes chambres claires, aux lits de fer bruns. Tout est impeccablement propre.

*

Avec le capitaine-médecin, je fais quelques visites aux opérés. Voici un splendide athlète dont les bras nus s'ornent de biceps pour jeux olympiques.

«Bonjour, comment allez-vous?»

Il pense sans doute que nous sommes des médecins et que nous voulons voir sa blessure? Il rejette le drap de son lit. Il n'y a plus qu'une jambe: l'autre est amputée à la cuisse. J'ai serré les dents.

Un autre: un moignon remplace le pied. Il raconte: il était à cheval, dans l'escadron d'un groupe de reconnaissance. Il est allé droit sur une mine. Le cheval a été pulvérisé. Lui a voulu se relever. Impossible: il marchait sur un moignon. Alors, il a ligaturé sa jambe avec son ceinturon pour ne pas saigner. Pendant deux heures, il a attendu du secours. Oh! cela n'est rien. Mais ce qui me navre, c'est de ne pas pouvoir retourner au front. Que vais-je devenir?...

Le médecin: «Ils sont tous comme ça. Leur premier souci est de dire: «Est-ce que je pourrai retourner?» Ils savent que nous manquons d'hommes devant un ennemi innombrable et leur ardent espoir est de rejoindre leurs camarades. Nous avons de la peine à les garder en convalescence. Oh! ce sont des soldats courageux! Ils nous donnent un grand exemple!»

Pas seulement à vous, Capitaine!

*

Est-il vrai que ces hommes ont subi de graves opérations? que certains d'entre eux ont échappé de justesse à la mort? Cela paraît impossible, tant ils sont frais, vigoureux, solides. Une chambre d'opérés? On dirait une salle de repos où des athlètes attendent, après de rudes épreuves, d'être appelés à quelque finale. Quelle race splendide! Ces garçons sont forts comme les chênes, ils sentent encore la résine de leurs sapins. Et leurs yeux bleus ont la clarté de l'eau de leurs soixante mille lacs...

*

Il y a des blessures atroces causées par des balles dum-dum tirées par des mitrailleuses... Il y a d'autres blessures qu'on a préféré ne pas me faire voir.

*

Le capitaine-médecin, qui dirige l'hôpital, nous offre une tasse de café: sur la table, deux drapeaux; le drapeau finlandais, le drapeau suisse. En pleine guerre, le Finlandais demeure le plus courtois des hôtes.

*

Une sœur glisse dans le corridor, portant une seringue pleine. Elle est vêtue de blanc et de silence. Elle se hâte vers la chambre où, depuis deux jours, elle assiste un moribond, — comme si elle tenait compagnie à un ami au cours d'un pénible voyage.

Les sœurs (les vraies) font entre elles des jeux innocents et elles expriment des étonnements immenses. Elles qui voient naître, souffrir et mourir, paraissent tout ignorer de la vie, comme si la naissance, la souffrance et la mort n'en constituaient pas des étapes essentielles. A travers la vie, la douleur et la mort, elles gardent la fraîcheur des sources.

Dans la rue, les sœurs marchent. Dans la cité des malades, les sœurs (les vraies, les prédestinées) ne marchent pas. Elles sont comme les cygnes sur l'eau: simplement, elles avancent.

Die Ausrüstung von Kranken-Mobilien-Magazinen

ist seit Jahrzehnten unsere Spezialität

Kopfleihen

Bettstoffe

Luft- u. Wasserkissen

Bronchitisessel

Bettaufzüge

Heizkissen

Klosettstühle

Desinfektionsapparate

Bett-Tische

Kinderwaagen

und allen übrigen Bedarf können wir Ihnen in erstklassiger Qualität und zu günstigen Bedingungen liefern

Verlangen Sie den Besuch unserer Vertreter, die Sie fachgemäss beraten werden

A. SCHUBIGER & Co., LUZERN

Telephon 2.16.04

Gegründet 1873

Kapellplatz

Les sœurs (les vraies, les appelées) n'ouvrent pas les portes. En arrivant près de l'huis, elles murmurent un mot de passe et la porte glisse et se referme sur elles. C'est ainsi que la lumière pénètre dans la chambre des malades: car la lumière et les sœurs ont le même mot de passe.

Les sœurs (les vrais, les élues) ne rient guère. Mais leurs yeux et leurs lèvres sourient. Même dans les pires moments. Même quand leur cœur sanglote. Lorsque le soldat meurt, c'est sur ce sourire que son regard se fixe, c'est à lui que son âme s'accroche. C'est ce sourire qui ferme ses yeux.

(Ces lignes sont extraites de l'ouvrage du colonel Henry Vallotton, *Finlande 1940*. Librairie Payot.)

Der Bauer

Nach J. L. Runeberg.

Hoch im Norden zwischen Finnlands Mooren lag das Gütchen eines alten Bauern. Fleissig brach sein Arm den kargen Boden. Doch zum Himmel flehte er um Wachstum. Gräben zog er, pflügte und besäte.

Als der Lenz vom Schnee das Feld befreite, schwemmte er die Hälfte von der Saat mit. —

Als der Sommer kam mit Hagelschauern, lagen viele Halme auf dem Boden. — Als der Herbst kam, nahm den Rest die Kälte.

Und die Frau des Alten rief verzweifelt: «O wir armen, ganz verlassenen Menschen! Not ist bitter, doch Verhungern schlimmer.»

*

Aber er nahm ihre Hand und sagte: «Prüfen will der Herr uns, nicht verstossen! Misch zur Hälfte Rinde in das Brotmehl! Ich will doppelt fleissig Gräben ziehen. Doch zum Himmel flehe ich um Wachstum!»

Rinde buk die Frau ins Brot zur Hälfte. Doppelt fleissig zog der Alte Gräben, tauschte Schafe gegen Korn und säte.

Als der Lenz das Feld vom Schnee befreite, schwemmte diesmal nichts von der Saat er mit. — Als der Sommer kam mit Hagelschauern, lag jedoch das halbe Feld zerschmettert. — Als der Herbst kam, nahm den Rest die Kälte.

Seine Frau schlug sich die Brust und klagte: «O wir armen, ganz verlassenen Menschen! Lass uns sterben! Gott hat uns verstossen. Tod ist bitter, schwerer noch, zu leben!»

*

Doch er nahm der Hausfrau Hand und sagte: «Prüfen will der Herr uns, nicht verstossen. Mische doppelt Rinde in das Brotmehl. Ich will doppelt längre Gräben ziehen. Und zum Himmel will ich fleh'n um Wachstum.»

Rinde buk die Frau nun doppelt in das Brot. Und doppelt längre Gräben grub der Alte, tauschte Kühe gegen Korn — und säte.

Als der Lenz das Feld vom Schnee befreite, schwemmte er auch diesmal keine Saat mit. — Als der Sommer kam mit Hagelschauern, schlug er keinen einzigen Halm zu Boden. — Und im Herbst verschont' der Frost den Acker, liess ihn steh'n in Gold bis auf die Ernte.

*

Da fiel er auf seine Knie und sagte: «Prüfen wollte Gott uns, nicht verstossen!» Und die Frau sank auf die Knie und sagte: «Prüfen wollte Gott uns, nicht verstossen!» — Doch voll Freude bat sie dann den Alten: «Ach, nun greife stark und froh zur Sense! Frohe Tage sind